

Man wird Buber, wenn man den Gesamteindruck der von ihm zusammengestellten chassidischen Erzählungen auf sich wirken läßt, durchaus zugeben können, daß da ein Sichlosringen aus Gnostizismus und Magie festzustellen ist trotz reichlich davon anhaftenden Eierschalen — derengleichen ja zu allen Zeiten unter allen Völkern der Offenbarungsreligion zu schaffen machen. Man wird auch seine Definition des Gnostizismus (er sagt: der Gnosis) als immer wieder „in einem vom Alten Testament angerührten Kulturbereich“ vorkommende „Auflehnung gegen es“ akzeptieren: „Sie deutet die Problematik der Welt als eine Problematik der Gottheit: sei es, daß dem guten Gott ein — böses oder nur schlechtes — negatives Prinzip entgegensteht, sei es, daß dem Guten selber brüchige oder verführbare Gewalten entstammen, die in die Sphäre des Übels fallen und als Weltseele das Schicksal des Widerspruchs tragen, bis sie wieder aufsteigen dürfen.“

Man wird nun aber wohl bei Buber vermissen, daß er der falschen, gnostizistischen nicht die richtige, unseres Erachtens biblische Erklärung für die „Problematik der Welt“ — angesichts der Offenbarung des Einen als allmächtigen und allgütigen Schöpfers — entgegenstellt: die Erklärung aus der ungeheuren Schwere unseres menschlichen Sündenfalls. Wenn statt dessen Buber gar „letztlich doch jüdischen, nicht synkretistischen Ursprungs“ solche sabbatianischen Vorstellungen findet wie die, „daß der Mensch Gott auch mit dem bösen Trieb dienen muß“, so läßt sich dem gewiß eine gerade thomistisch gut haltbare Forderung abgewinnen: „Man soll den

‚bösen Trieb‘, die Leidenschaft in sich nicht ertönen, sondern mit ihr Gott dienen; sie ist die Kraft, die vom Menschen die Richtung empfangen soll“; — aber das heißt ja dann doch schon: dem bösen Trieb nicht (sabbatianisch-karpokratianisch) als bösem nachgeben, sondern seine gute, gottgeschaffene Kraft auf ein gutes Ziel richten und ihn eben dadurch als bösen freilich überwinden. An die Frage des eigentlichen, des absoluten Bösen in uns und in Gottes Weltplan ist man damit überhaupt noch nicht herangekommen.

Bei aller Achtung vor dem heroischen Heiligkeitsstreben der Chassidim, bei aller Bewunderung für die tatsächliche vielfache Heiligkeitsbewährung, die Gott auch diesen ihren jüdischen getrennten Brüdern — wie so häufig evangelischen im fast gleichzeitigen Pietismus (Tersteegen, Zinzendorf u. a.!) — gewährt hat, wird die katholische Christenheit die „chassidische Botschaft“ doch noch nicht als voll mit der biblischen Offenbarung, schon des Alten Bundes, übereinstimmend anerkennen können. Auch diese wahrscheinlich edelste Abart des jüdischen Selbst-Erlösungs-Irrtums ist nicht frei von der gnostizistischen Ausflucht, die Ursache des „Weltwiderspruchs“, des Bösen, die doch ganz in uns liegt — „defectus gratiae causa prima est ex nobis“ (S. Th. I—II, 112, 3 ad 2) — irgendwie in den einzigen Guten, in Gott, hineinzudichten und so sein Bild zu verfälschen, statt einzusehen, quanti ponderis sit peccatum, welches Gewicht unsere Sünde hat, die Er selbst zuerst für uns tragen mußte, damit dann auch wir sie überwinden können.

5. Das Mysterium Israels*

Gottes Wort über die Juden in Pauli Römerbrief

Das Herzstück des Römerbriefes widmet der Apostel der Heiden dem Schicksal der Juden, seiner Blutsverwandten: Auch als verstocktes ist und bleibt Israel das Volk der Verheißung (9, 1—5); daß Gott seinen Fall zuließ, begründet keinen Vorwurf gegen Ihn (9, 6—33), erklärt sich vielmehr durch Israels eigene Schuld von der menschlichen Seite (10, 1—21) und von der göttlichen durch einen gnadenüberreichen Heilsplan für Heiden und Juden (11, 1—32), der Staunen, Lob und Preis wachruft (11, 33—36).

1. Paulus betrachtet und betrauert das Mysterium des verstockten Israel 9, 1—5

„Wahrheit rede ich in Christus, ich lüge nicht, mein Gewissen bezeugt es mit mir im Heiligen Geist, daß meine Trauer groß ist und unablässiges Weh (in) meinem Herzen. Denn ich wünschte wohl, (im) Bann ich selbst von dem Christus hinweg zu sein für meine Brüder, meine Stammverwandten dem Fleisch nach; die da Israeliten sind; deren die Annahme an Sohnes Statt ist und die Glorie und die Bundesvermächtnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen; deren die Väter sind und aus denen der Christus ist, soweit er dem Fleisch nach ist, Der da ist über alle, Gott, benedict in die Ewigkeiten. Amen“ (V. 1—5).

Daß die Juden sich binnen wenigen Jahrzehnten zu den erbittertsten Feinden eben jener Heilsbotschaft entwickelt hatten, die doch ganz ursprünglich gerade für sie bestimmt war und ihnen allein Rettung bringen kann, das hatte der Apostel der Heiden mit scharfen Worten ausgesprochen, wo es ihm nötig schien (1. Th. 2, 15 f.; vgl. unten 11, 28). Um so stärker und überdies, wohl angesichts möglicher Mißverständnisse, wie sie bei Juden und Christen seiner Haltung zum eigenen Volk nur allzu häufig begegnet sind (vgl. Apg. 21, 28; 24, 5), mit größter Feierlichkeit bezeugt nun Paulus in der Verbundenheit mit dem, der die Wahrheit ist, und in Übereinstimmung mit der Stimme seines in der Gegenwart des göttlichen Geistes der Wahrheit befragten Gewissens, wie sein innerstes Herz wirk-

lich gegenüber denen empfindet, denen er dem Blute nach Bruder ist (V. 1). Er trauert tief um sie; ihr dunkles Los schmerzt ihn beständig; ja, er hätte — ähnlich wie Moses (Ex. 32, 32) — gewünscht, selbst dem Anathema zu verfallen, von der Gemeinschaft mit dem Christkönig ausgeschlossen zu werden, wenn er damit die Eingliederung seiner jüdischen Brüder in diese Gemeinschaft hätte erkaufen können (V. 2—3). Und nun, einerseits wohl zur Begründung seiner weit mehr als bloß natürlich-fleischlichen Liebe zu seinem Volke, andererseits wie zur Bestärkung der tröstlichen Gewißheit, daß es nicht für immer verloren sein kann, zählt er alle die Privilegien auf, die den Juden gehören und verbleiben, wenn auch erst ihre Umkehr zum Christkönig dieselben wieder voll in Kraft treten lassen wird (V. 4—5). Es handelt sich um neuerlei:

Sie sind *Israeliten*;

ihrer sind: die Annahme an Sohnes Statt.

die Glorie,

die Bundesvermächtnisse,

DAS GESETZ

(bzw. die Gesetzgebung),

der Gottesdienst,

die Verheißungen;

die Väter;

ihrer:

und aus ihnen *der Christus*,

soweit er dem Fleische nach wahrer Mensch ist. Er, der zugleich wahrer Gott ist, alles regierend und ewigen Lobpreises würdig, auch als Retter Seines Judenvolkes, wie sich im weiteren noch zeigen wird.

Im einzelnen besagt das: Der Ehren-Name „Israel“, Gottes-Streiter, den Jakob am Ende seines Ringens mit dem Engel erhielt (Gen. 32, 29), bezeichnet ein für allemal das Volk, das nicht aufhört, um Gott zu ringen und zu eifern, wenn auch jetzt oft mit fleischlichem Unverstand und dementsprechendem Mißerfolg (9, 31; 10, 2 f.).

* Nr. 5/6. u. 7. Jg. 1949/1950. S. 19 ff. und 9 ff.

Weiter: Unter allen Menschen sind und bleiben diese Israeliten in besonderer Weise von Gott an Sohnes Statt angenommen (Ex. 4. 22; Deut. 14, 1; Os. 11. 1).

Das hat der Herr selbst sehr deutlich zu verstehen gegeben (Mk. 7, 27 par; vgl. Lk. 15, 31); und daran haben — im Sinne der Unwiderruflichkeit göttlicher Gnadenratschlüsse (11, 29), die nur suspendiert nicht aufgehoben werden können, auch die Apostel festgehalten (11, 23 f.; 2. Kor. 3, 15 f. etc.).

Wenn Paulus weiter den Juden die „Glorie“, die „Herrlichkeit“ zu eigen erklärt, so ist dabei zunächst zweifellos mit den meisten neueren Erklärungen an das Erscheinen der Gottes-Herrlichkeit im Allerheiligsten zu denken (Ex. 40, 34; 3 Kön. 8, 10 f.); darüber hinaus aber vor allem, wie etwa Thomas bezeugt, an die dadurch vorgebildete künftige Herrlichkeit (Is. 4, 5 f.), an welcher die endlich bekehrten Juden (Is. 4, 4) in einzigartiger Weise teilhaben werden, wie es für die Zeit nach ihrer Heimkehr ins Land Israel von Gott durch den Propheten Ezechiel verheißen ist (36, 22 ff.).

Entsprechend ist bei den „Bundesvermächtnissen“ nicht nur an den Gottesbund der Vergangenheit zu denken (am Sinai, vom Volke aus erneuert am Berg Ebal Jos. 8, 30 ff.; sowie gegenüber Abraham Gen. 15, 18; 17, 2), sondern durchaus auch an die Verheißung des Neuen Bundes (Eph. 2, 12), der nur darauf wartet, daß auch die Juden sich in ihn aufnehmen lassen.

Erst dann wird ihnen wahrhaft gehören, was nun in der Herzmitte dieser Aufzählung folgt: das Gesetz, weil ja erst der Christus dessen letzter Sinn ist (10, 4), in welchem Gottes Geheiß und Verheißung erfüllt und allen Gutwilligen erfüllbar wird. Wahrscheinlich hat eben darum der Apostel hier nicht „das Gesetz“ geschrieben, sondern: „die Gesetzgebung“; daß diese gerade an das Volk Israel geschehen ist, macht seine unverlierbare Würde und Bürde aus; eben darum auch, wenn ihm einst die Augen aufgehen werden, seinen Vorrang (11, 24; vgl. Mk. 7, 28 f.).

Unter dem Gottes-Dienst bzw. der Liturgie dürfte alledem entsprechend nicht nur der Kult im Tempel zu Jerusalem verstanden werden, sondern im Sinne von Ps. 141, 2; Dan. 6, 10. 20; Mk. 12, 32; Jac. 1, 27: Gebet und Almosen; eine Auffassung, die sich seit der Zerstörung Jerusalems auch unter den Juden allgemein durchsetzte und ihnen bis heute mit uns Christen gemeinsam ist.

Daß ihnen weiterhin auch Gottes unumstößliche Verheißungen eignen, wiewohl vor der Wendung zu Christus nur wie ein Hort in verschlossener Truhe dem, der den Schlüssel dazu verloren hat, wird noch wiederholt betont (11, 1 f., 11. 15. 24. 26. 29. 31).

Daß die Patriarchen „die Väter“ vor allem den Juden gehören, hat schon der Herr sehr deutlich ausgesprochen (Jo. 4, 22).

Und so stammt denn seiner Menschheit nach wesensnotwendiger Weise aus ihrer Mitte auch der Messias (vgl. etwa Luk 1, 32 f.).

Daß, statt dessen Gekommensein in der Person Jesu anzuerkennen, die Juden den Weg des falschen Messianismus, der Bar-abbas und Bar Kochba, verfolgten, das eben hat den guten Israeliten Paulus mit so tiefem Leid erfüllt wie etwa in unseren Tagen der falsche Messianismus der Deutschen den guten Deutschen Theodor Haecker in seinen „Tag- und Nachtbüchern“.

Und darum hat der Apostel jenen fast ungeheuerlichen „Wunsch“ aussprechen können, um der Rettung der Brüder willen selbst die Verlorenheit zu tragen: wozu *Chrysostomus* schreibt: „So sehr beherrschte die Liebe seinen Geist, daß er, um Christus zu gefallen, selbst das verschmähte, was von allem das Liebenswerteste ist, nämlich mit Christus vereint zu sein: ja, auch das Himmelreich, welches als die Belohnung der Mühsale erschien, hätte er um Christi willen gern verlassen.“

Wenn einst die Heidenchristen dieser Gesinnung ihres Apostels — und wahrlich erst recht seines Herrn! — von ganzem Herzen nacheifern und dadurch auch den Juden erleichtern zu erkennen, daß dieser vermeintlich Abtrünnige der treueste

Jude war, dann ist der Tag nahe, wo sie und wir „eine Herde werden und ein Hirte“, wie es verheißen ist (Jo. 10, 16).

Anmerkungen zu V. 4: „die Annahme an Sohnes Statt“ als durch keinen Abfall endgültig verfallendes Ehrenrecht der Juden (in das wir Heidenchristen erst nachträglich mitaufgenommen sind) geht besonders unzweideutig hervor aus der Isaias-Prophetie, wo Gott ankündigt, daß Er die Exilierten heimholen werde: „Zur Mitternacht sag' Ich: Gib her! — und zum Mittagsland: Hindere nicht! Bring her *Meine Söhne* aus der Ferne und *Meine Töchter*; alle, die mit Meinem Namen gerufen sind...“ Solch klare Verheißung, die Präsens-Form und sorgsame Wortwahl Pauli („Gesetzgebung“) zwingen uns, mit Kuß und Maier diese „Juden-Privilegien“ als unverscherzbare Offenbart zu glauben.

2. Gott begnadet und verhärtet. wen und wozu Er will

9, 6—29

Um den Gedankengang gerade dieses zweiten Abschnitts nicht so mißzuverstehen, wie er nur allzu häufig mißverstanden worden ist, darf man keinen Augenblick vergessen, daß Paulus hier ausschließlich von „Völkern“ sowie Volksgruppen (Juden, Edomitern als Esau-Stamm etc.) und deren heilsgeschichtlicher Rolle spricht, nicht aber von einzelnen Individuen und ihrem Heil. Alles kreist darum, die zentrale Aussage (9, 30 f.) zu erklären: Dem *Gesetz*, dessen Erfüllung Gerechtigkeit verbürgt, hat das Volk der Juden vergeblich nachgeeifert — während den dafür blind gewesen Heidenvölkern jene Gerechtigkeit durch die Glaubenshingabe an den *Gesetzes-Erfüller* (Christus 10, 4) geschenkt ward. — Zunächst nun wird die souveräne Freiheit Gottes herausgearbeitet, die Werkzeuge und Zeichen Seines Erbarmens wie auch Seines Zornes völlig unabhängig von irgendwelchen Rechtsansprüchen derselben auszuwählen.

a) Gottes Gnadenwahl, nicht Menschenleistung bestimmt verheißungsgemäß über die Rollenverteilung in der Heilsgeschichte

9, 6—13

„Nicht solchermassen aber (steht es), als ob das Wort Gottes hinfällig geworden wäre! Denn: Nicht alle aus Israel, selbige (sind) ‚Israel‘; und nicht weil Samen Abrahams, sind sie alle auch „Kinder“ (desselben). Vielmehr (heißt es): In Isaak soll dir Same berufen werden! — Das bedeutet: Nicht die Fleischeskinder, selbige (sind) Gottes Kinder, sondern die Verheißungskinder werden als ‚Same‘ gerechnet. Denn ein Wort der Verheißung war dieses: Um diese (Jahres-) Zeit werde Ich (wieder-) kommen, und der Sara wird ein Sohn (zu eigen) werden.

Nicht allein aber (Sara), sondern auch Rebekka, die von einem einzigen Mann Empfängnis hatte, unserem Vater Isaak! Als nämlich ihre Söhne Esau und Jakob noch gar nicht geboren waren und nichts Gutes oder Schlechtes getan hatten, ward — damit der Erwählungsvorsatz Gottes bestehen bleibe, nicht auf Grund von Werken, sondern auf Grund des Berufenen — derselbigen gesagt: Der Größere wird dem Kleineren dienen —; wie geschrieben steht: Den Jakob habe Ich geliebt, den Esau aber gehaßt“ (V. 6—13).

Zunächst beseitigt der Apostel den beunruhigendsten Gedanken, den die Ablehnung des Heils durch die große Masse derer, denen es bestimmt war, hervorrufen konnte: Sollte gar Gottes Verheißungswort an Israel hinfällig geworden sein? (V. 6a).

Die Antwort, die freilich erst 9, 24 ff. vorläufig und 11, 1—5. 25 ff. endgültig positiv ergänzt wird, lautet zunächst rein negativ: Nein, schon darum weil „nicht alle aus Israel“, nicht alle Menschen jüdischer Abstammung wirklich im vollen Sinne „Israel“, das heißt Verheißungserben sind, nicht alle leiblich aus dem „Samen Abrahams“ Erzeugten auch geistliche echte „Kinder“ Abrahams, schon darum beeinträchtigt der Ausfall massenhafter Menschen aus Israel in keiner Weise den Wahrheitsgehalt der Verheißungen für „Israel“ im vollen Sinne dieses Wortes (V. 6b—7a).

Das wird nun sogleich zwingend bewiesen: Wenn Gott dem Abraham geradezu erklärte, nicht sein älterer Sohn (von der Hagar) Ismael, sondern allein Isaak (von der Sara) sei der Verheißungsproß (Gen. 21, 12), weil eben nur Isaak ausdrücklich als solcher angekündigt worden war (Gen. 18, 10,

14). dann zeigt schon dies allein, daß Gott Sich die volle Freiheit vorbehält, unter den Nachkommen der Verheißungsträger als Verheißungserben zu wählen, wen immer Er will (V. 7b—9).

Vollends aber geht aus der Erwählung des zweitgeborenen Zwillinges Jakob statt des zuerst ans Licht gekommenen Esau unter Isaaks und Rebekkas beiden Söhnen hervor, daß *diese* Gnadenwahl Gottes noch nicht das Allergeringste mit eigenem Verdienst oder Verschulden der dabei zum Antreten oder Nichtantreten des Erbes der Verheißung Berufenen zu tun hat, sondern nur mit des berufenden Gottes unerforschlichem Ratschluß (V. 10—13). Wie er denn schon im Alten Bunde den Israeliten ausdrücklich verboten sich einzubilden: „Um meiner Gerechtigkeit willen hat Er mich kommen lassen, dies Land zu ererben“ (Deut. 9, 4). Weder haben die Juden das leiseste Verdienst daran, daß gerade sie zuerst auserwählt wurden, noch wir Heiden-Christen, daß dann vorwiegend aus uns das neue Gottesvolk der Kirche geschaffen ward.

Anmerkungen zu V. 7: „Samen Abrahams“ nennen sich die Juden sehr betont Jo. 8, 33; die Argumentation, mit der ihnen dort Jesus widerspricht, hat aber ebensowenig wie die des Täufers Mt. 2, 8 f. irgend etwas mit der Pauli hier zu tun, weil es dort in beiden Fällen um die Abraham-Kindschaft verscherzendes menschliches *Tun* geht, hier aber um jedem solchen *Tun* vorangehende Kindes-Erwählung von seiten Gottes.

zu V. 13: „Esau habe ich gehaßt“ (Mal. 1, 2 f.) bedeutet im Munde Gottes in keiner Weise einen (grundlosen) Affekt, sondern eben nur die ausdrückliche Nicht-Erwählung. (Ähnlicher Sprachgebrauch im AT: Deut. 21, 15 bis 17; illustriert etwa durch Gen. 29, 30 f., Jud. 14, 16). Über das ewige Heil, das sich Esau persönlich kraft Gottes universalem Gnadenwillen für alle Menschen (1. Tim. 2, 4) verdienen oder aus eigener Schuld verschmerzen konnte, ist damit überhaupt nichts gesagt. (Das Nötigste schon im AT durch Ez. 18, 4 ff., 20!)

b) *Gott hat diese Rollenverteilung ausdrücklich allein Seiner Freiheit im Hinblick auf Seine Verherrlichung vorbehalten*
9, 14—23

„Was sollen wir nun sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Nimmermehr! Denn zu Moses spricht Er: Ich will Mich erbarmen, dessen Ich Mich erbarme, und will Mich's jammern lassen, deß Ich Mich jammern lasse! — Also nun: Nicht bei dem wollenden oder laufenden (Menschen liegt's), sondern bei dem erbarmenden Gotte. Denn es sagt die Schrift zum Pharao: Eben dazu habe ich dich erweckt, daß Ich an dir Meine Macht erzeuge und daß Mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde. — Also denn: Wessen Er will, erbarmt Er sich; wen Er will, verhärtet Er. Du wirst mir nun sagen: Was tadelt er dann noch? Denn wer widersteht Seinem Willen? — O Mensch, wer bist denn du, daß du Gott widerredst? Sagt etwa das Bildwerk zu seinem Bildner: Was hast du mich so gemacht? — Oder hat nicht der Töpfer die Vollmacht über den Ton, aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre und das andere zur Unehre zu machen? Wenn aber nun Gott, willens Seinen Zorn zu zeigen und Seine Macht kundzutun, mit vieler Langmut Gefäße des Zornes ertrug reif zum Verderben; und (sogar) um den Reichtum Seiner Herrlichkeit kundzutun an den Gefäßen des Erbarmens, die Er vorherbereitet hat zur Herrlichkeit?“ (V. 14—23).

Es mag eingewendet werden: Wenn also auch das Verheißungswort an Israel durch die Messias-Ablehnung der meisten Juden nicht außer Kraft gesetzt ist, bedeutet es nicht doch eine ungerechte Bevorzugung, wenn Gott immer wieder eine in keinem menschlichen Verdienst begründete Auswahl trifft? — Keinesfalls! — antwortet der Apostel (V. 14).

Zwei Schriftworte bietet er zum Beweis. Das erste ist jene überaus feierliche Selbstoffenbarung Gottes gegenüber Moses, der für das in der Sinai-Wüste sündig gewordene Volk Fürsprache einlegt (V. 15—16). Gerade weil Gott hier Sein innerstes Wesen als grundlose Barmherzigkeit bestimmt (Ex. 33, 19 in Verbindung mit 34, 6 f.), ist es vollkommen sinnlos, danach zu fragen, ob denn solches *Erbarmen*, das Gott einem schenkt, auch „gerecht“ sei; es ist ja seinem Wesen nach eben nicht gerechter Lohn für selbsterworbenes Verdienst, für unser erst dadurch ermöglichtes „Wollen“ und „Laufen“ (Ph. 2, 13, 16!), sondern überschwengliche Gnade, reines, freies Geschenk, für

das der Geber keinem Rechenschaft schuldet (vgl. Matth. 20, 15). Niemand schuldet mehr Geschenke, als er selbst versprochen hat. Das zweite Schriftwort geht noch einen Schritt weiter (V. 17—18). In freier Abwandlung von Ex. 9, 16 (vgl. 10, 1; 14, 4, 17) läßt Paulus Gott sagen, daß er den Israels Auszug aufhaltenden Pharao nicht nur, wie es dort heißt, ertragen, nein, geradezu als solchen „erweckt“, wachgerufen und aufgereizt, habe, um an der glorreichen Überwindung dieses Widerstands vor aller Welt Seine Macht zu erweisen und Seinen großen Namen zu verherrlichen. Damit ist also klar offenbart, daß Gott Selbst es Sich vorbehält, an den Stellen der Geschichte, wo es Seinen Namen — eben jenen Namen, der Ihn als den grundlos Gnädigen kennzeichnet! — kundzumachen und preisen zu lassen taugt, Kreaturen auftreten zu lassen, die sich Ihm zu widersetzen suchen und eben dadurch die Machtentfaltung von Seiner Seite herausfordern, an der sie scheitern.

Der Eingangsseinwand ist also beantwortet: Für Sein Erbarmen mit den einen schuldet Gott wesensmäßig keine Rechenschaft, und Sein „Verhärten“ (genauer: Sich-verhärten-Lassen) der anderen ist gerechtfertigt durch den Zweck, dem ihr Auftreten als Verhärtete dienen muß.

Nun folgt aber ein zweiter Einwand: Wenn Gott bestimmte Kreaturen als Verhärtete auftreten lassen will, wie kann Er dieselben dann noch wegen der von Ihm Selbst gewollten Verhärtung tadeln? (V. 19).

Paulus kann sich gegenüber Lesern, die mit ihm die Überzeugung teilen, daß Gott den Menschen als für seine trotz Gottes universaler Erst-Ursächlichkeit frei getroffenen Entscheidungen verantwortliches Wesen geschaffen hat (1, 20 f.; vgl. Dt. 30, 19 f.; Mich. 6, 8), mit der einfachen Antwort begnügen: Wenn du armseliger Mensch in deinem stets selbstverschuldeten Trotz von Gott irgendwo als Werkzeug bzw. „Gefäß“ Seines Zornes gebraucht wirst, welches Recht hast du dann, deinem Bildner zu widerreden? Bist du vor ihm nicht „Ton in des Töpfers Hand“? (Jer. 18, 6). Hat er nicht das souveräne Recht, dich völlig nach Seinem Gutdünken und Ratschluß zu verwenden? (V. 20—21).

Und vollends, wenn Er nun sogar jene, die sich selbst das Zorngericht zuzogen — wie einst den Pharao so jetzt das trotzige Israel — zwar einerseits als ihrer Würde verlustige Gefäße eben jenes Zornes verwendet, andererseits aber auch in unendlicher Langmut geduldig erträgt (Israel bis zu jener All-Erbarmung, von der unten 11, 25 f. die Rede sein wird!), statt sie sogleich dem Verderben anheimfallen zu lassen, für das sie an sich „reif“ (buchstäblich: zubereitet!) wären, um gerade auch durch diese geheimnisvolle Duldung erst recht die Voraussetzung für das Offenbarwerden Seiner Gnadenherrlichkeit an denen zu schaffen, deren Er Sich erbarmen will? (Wie 11, 30—32 ausgeführt wird.) Wie dürfte da auch nur noch ein Wort der Widerrede laut werden? (V. 22—23).

Anmerkungen zu V. 17: „es sagt die Schrift“, wegen der Zweckbestimmung („daß Mein Name verkündigt werde...“) erschien dem Apostel gerade Ex. 9, 16 als die geeignetste Stelle; wenn dann sehr frei zitiert ist, was Gott zu diesem Zwecke tat, so weil es letztlich dem Geist und Sinn des Gotteswortes im Buch Exodus gemäß ist, während der Apostel dem bloßen Buchstaben der Einzelstelle hier wie überall mit souveräner *inspirierter* Freiheit gegenübersteht. (Vgl. zu 10, 6!)

zu V. 22: „Wenn aber nun Gott — ertrug?“ ist die Kern-Aussage der Periode; zu ergänzen etwa durch einen Satz wie: Dann bleibt doch wahrlich kein Grund zu widerreden! (Sondern höchstens zu lobpreisen, wie 11, 33 ff. geschehen wird.) Gott „erträgt“ aber die zunächst „Widerredenden“ einerseits, weil sie sowohl Seinen Zorn wie auch Seine Macht verspüren lassen, indem sie unter diesem Zorn dennoch langmütig bewahrt bleiben, obwohl sie sich nach dem Maßstab strikter Gerechtigkeit das sofortige gänzliche Verderben zugezogen hatten; andererseits gar, weil die Verstockung derselben in den Dienst einer um so größeren Herrlichkeits-Offenbarung an denen treten kann, deren sich Gott nun auch erbarmen will, der Heiden, wie es unten 11, 11 f. 15. 19. ausgeführt wird. — Der strenge Parallelismus der jeweils an den Schluß gestellten Daseins-Ziele: „Gefäße des Zornes... zum Verderben“ und „Gefäße des Erbarmens... zur Herrlichkeit“ nützt uns — ausnahmsweise abweichend von dem hervorragenden Kommentar Maiers —, schon hier den Satz zu schließen (mit der Vulgata, Estius, Perk, Peterson und den letzten Revisoren sowohl der Luther- wie der Zürcher Bibel), ja sogar den ganzen Absatz (mit Thomas,

Schlatter und Sickenberger). Es scheint uns nämlich, daß in dem Mittelstück, gerahmt durch das Leitwort „erbarmen“ (V. 15 f. 18. 23), Paulus bewußt von den eigentlich „Gemeinten“ schweigt, um sie nun im Schlußstück gleich zum Auftakt V. 24 (und unter Wiederaufnahme von „Israel“ aus V. 6 in V. 27) ausdrücklich zu nennen. — Der ganze größere Abschnitt 9, 6–29 dürfte gerahmt sein durch „Wort“ (6. 28), „berufen“ (7. 12. 24 bis 26) und „Samen“ (7 f. 29); das erste Teilstück 9, 6–13 vielleicht durch „Israel“ (6) und „Jakob“ (13); für den Schlußteil kommt wohl nur das Leitwort „Heiden“ (24) mit der gelegentlich auch sonst zu beobachtenden „Außen-Rahmung“ 9, 30 in Frage.

c) *Außer dem „Rest“ der Juden sind nun auch die Heiden laut der göttlichen Verheißung als Erwählte berufen.* 9, 24–29

„Als solche berief er auch uns, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden, so wie Er auch bei Hosea spricht: Ich werde ‚Nicht-Mein-Volk‘ rufen: Mein Volk und die Ungeliebte: Geliebte; und geschehn wird's: An dem Ort, wo ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk;

dort soll'n sie gerufen werden: Söhne des lebendigen Gottes!

Isaias aber ruft aus über Israel:

Wär' die Zahl der Söhne Israels wie der Meeressand, (nur) der Rest wird gerettet werden; denn vollendend und zusammenschneidend wird auf Erden handeln der Herr.

Und wie auch Isaias vorhergesagt hat:

Hätte der Herr der Heerscharen uns nicht Samen gelassen, wie Sodom wurden wir, glichen Gomorrha!“ (V. 24–29).

Der Schleier fällt: Wer sind jene, von denen es eben hieß, daß Gott sie als Gefäße Seines Erbarmens von Ewigkeit her bereitet hat zur Teilhabe an Seiner Herrlichkeit? — Wir, jubelt Paulus, wir, die Er sowohl aus den Juden wie nun gar auch aus den Heidenvölkern dazu berief! (V. 24).

Den Schriftbeweis dafür, daß dieser Vorgang durchaus verheißungsgemäß war, wird nun in Ergänzung des rein negativen von 9, 6 ff. positiv vollendet. Zunächst werden zwei Stellen, die beim Propheten Hosea (Osee) unmittelbar auf die abtrünnigen Nord-Israeliten gemünzt waren, in vertauschter Reihenfolge (erst Os. 2, 25 LXX: 2, 23; dann 1, 10, LXX: 2, 1) als typologisch auf die Heiden-Berufung deutend erklärt; durchaus sinngemäß, denn von den Zeiten Abrahams und seiner Sippe an sind diejenigen, welche die Verehrung des wahren Gottes mit Götzendienst zuerst vermischen und schließlich vertauschen, als die „Heiden“ anzusprechen: wenn wir mit Paulus (1 Kor. 10, 11) und vor allem Jesus selbst (Luk. 24. 27. 44) in allen heiligen Schriften des Alten Bundes den Hinweis auf den Neuen suchen dürfen und sollen, so sprechen Buchstabe und allerweitester Sinngehalt dieser Prophetenworte wahrlich unzweideutig genug. Wenn nun vollends Paulus seine Zitierfreiheit durchaus nicht dazu benutzt, um im zweiten Zitat irgendwie zu verhüllen, daß dort ursprünglich dieselben Personen, denen zuerst die Gottesvolk-Eigenschaften abgesprochen worden war, gar als „Gottes-Söhne“ wieder angenommen werden (und noch dazu „an dem Ort“ ihrer einstigen Verurteilung!), sollte da nicht — mit Theodor v. Mopsuestia — angenommen werden dürfen, daß nun umgekehrt wie vorher durch die verheißene Versöhnung mit den Nord-Israeliten die mit den Heiden, hier durch die Sohnschafts-Annahme der Heiden die entsprechende Wiederannahme der Juden hindurchschimmert? (V. 25–26).

Ausdrücklich ist vom „Israel nach dem Fleisch“ nun freilich erst in den beiden abschließenden Isaias-Zitaten die Rede (V. 27–29). Das erste (Is. 10, 22 f.) erklärt, daß für eine bestimmte Phase der Heilsgeschichte ohnedies nur ein „Rest“ aus der Gesamtmenge der Söhne Israels für die Rettung vorgesehen war (Näheres dazu 11, 2 ff.). Das zweite (Is. 1, 9) bestätigt, daß durch die eigene Schuld Israel kein besseres Schicksal als Sodom und Gomorrha verdient hat, ihm aber wenigstens solch ein „Rest“ von Gott übriggelassen ist; indem derselbe nun hier als „Same“ bezeichnet ist, leuchtet wieder die unerschütterliche große Zukunftshoffnung durch.

Anmerkung zu V. 28: „zusammenschneidend“ übersetzen wir mit Maier (ähnlich Sickenberger und nach Estius auch ältere Zeugen), weil wir mit ihm wegen des einleitenden „denn“ für wahrscheinlich halten, daß der

Apostel mit dem Ausdruck eine ähnliche Beschränkung des Verheißungs-erbenkreises angedeutet sah wie mit dem Worte „Rest“; immerhin bleibt auch die von Lagrange und anderen verfochtene Übersetzung „verkürzend, beschleunigend“ möglich, da sie dem zitierten Prophetenwort (Is. 10, 23) besser entspreche.

3. *Im Gegensatz zu den Heiden haben die Juden die Glaubens-Gerechtigkeit verfehlt, obwohl Gott sie darauf vorbereitete und dazu aufrief.* 9, 30–10, 21.

Dieses innerste Herzstück des ganzen Römerbriefs spricht zunächst das ungeheure Paradox endlich mit dürren Worten aus: Daß das von den Juden gesuchte Heil zunächst den Heiden ungesucht zuteil ward (9. 30–10, 4), entwickelt dann ganz knapp, als wer dieses Heil in Person schon durch die Offenbarung im Alten Bunde hindurchleuchtet (10, 5–10), und zeigt, daß Gott schon dort den Heilsweg bahnte, aber auch ankündigte, daß jenes Paradox bevorstehe (10, 11–21).

a) *In Christi Person haben die Juden die eifrig gesuchte Gesetzeserfüllung an die Heiden verloren, welche dieselbe gar nicht gesucht hatten.* 9, 30–10, 4

„Was sollen wir also sagen? Daß Heiden, die nicht die Gerechtigkeit verfolgt haben, die Gerechtigkeit ergriffen haben, die Gerechtigkeit aber aus Glauben; Israel jedoch, das ein Gerechtigkeitsgesetz verfolgte, ist nicht zum Gesetz gelangt! Warum? Weil (es hinstrebte) nicht aus Glauben, sondern wie aus Werken! — Sie sind angestoßen am Steine des Anstoßes; wie geschrieben steht: Siehe, ich setze in Sion einen Stein des Anstoßes und einen Felsen des Ärgernisses; und wer auf ihn sein gläubiges Vertrauen setzt, wird nicht zuschanden werden.

Brüder, wahrlich, der Wunsch meines Herzens und das Gebet zu Gott für sie (geht) auf ihre Rettung. Denn ich bezeuge ihnen, daß sie Eifer haben für Gott, aber nicht nach rechter Erkenntnis. Denn die Gerechtigkeit Gottes verkennend und die eigene aufzustellen bestrebt, unterwarfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes; ist doch Endsinn des Gesetzes Christus, zur Gerechtigkeit jedem, der glaubt“ (9, 30–10, 4).

Nicht ohne Zögern, das in der vorausgeschickten Frage zum Ausdruck kommt, spricht nun endlich der Apostel die heilsgeschichtliche Grundtatsache der Epoche zwischen Christi Himmelfahrt und Wiederkunft aus (V. 30–31): Jene Heiden, welche in ihrer gewaltigen Masse weit davon entfernt waren, ernstlich um eine Daseinsform zu ringen, wie sie Gott als „gerecht“ offenbart hatte, sie haben plötzlich in großer Anzahl den Glauben geschenkt bekommen, der gerecht macht. (Wenn ihm die Auswirkung in der Liebe nicht fehlt; vgl. 13, 10; Gal. 5, 6.) Die Juden aber, welche ganz überwiegend mit leidenschaftlichem „Eifer für Gott“ (10, 2) jene in der Gesetzes-Offenbarung vorgezeichnete Gerechtigkeit verfolgten wie der Jäger das Wild, sie sind — „nicht zum Gesetz gelangt“. Dieser rätselhafte Ausdruck, ganz besonders alarmierend für den Juden, dessen beglückendstes Privileg ihm selbst gerade der Besitz des Gesetzes zu sein schien (s. o. zu 9, 1–5!), wird verständlich, wenn im Schlußsatz des Abschnitts als „Endsinn“, gleichsam: Summe, des Gesetzes Christus enthüllt wird, auf den es als auf seinen Erfüller hinweist (10, 5–10), und in dessen Nachfolge allein es für Menschen erfüllbar wird (10, 1–4; vgl. 1 Tim. 1, 5).

Indem die Juden diesem Jesus Christus die gläubige Nachfolge überwiegend verweigerten, durch die sie gerecht werden konnten, haben sie der fleischgewordenen Gottes-Gerechtigkeit, dem Gesetze in Person, den Gehorsam aufgesagt; sie haben diese Gerechtigkeit verkannt: ihr Eifer war — und ist, solange sie daran festhalten — ein unerleuchteter; und die Fürbitte ist fast noch das einzige, was Paulus in seinem Schmerz für sie tun kann (10, 1; vgl. 9, 3 und zu Mk. 9, 29!). Warum ist dies den Juden zugestoßen? Die doppelte Antwort lautet (9, 32 f.; 10, 3): Einmal, weil sie sich nicht zu jenem Hingabeakt des rein empfangenden Glaubens angesichts der Gesetzes-Sinn-Enthüllung im gekreuzigten und auferstandenen Christus entschließen konnten, sondern „wie aus Werken“, das heißt vermeintlich durch Anhäufung von Gesetzes-

Erfüllungen (Mizwoth), gerechtfertigt werden wollten; das heißt aber andererseits: weil sie sich auf die „eigene“, unabhängig von zuvorkommender Christus-Gnade selbst erworbene Gerechtigkeit berufen zu können wähnten (vgl. Luk. 15, 29 f.; 16, 15; 18, 11 f.). Auf diese Weise hat sich das Wort des Propheten (Isaias 8, 14) vom „Stein des Anstoßes“ erfüllt, als der Gott Selbst Sein Volk auf die Probe zu stellen angekündigt hatte; zusammen mit dem anderen Wort vom „köstlichen Eckstein“ (Is. 28, 16) — daß es *derselbe* Stein ist, betont Paulus, indem er diese Wendung durch die obige ersetzt! —, welchen Gott auf dem Sionsberg als Fundament Seines lebendigen Tempels zu legen verheißt hat (Eph. 2, 20 ff.); ihm und damit also letztlich Gott das gläubige Vertrauen zu schenken ist die Vorbedingung des Heils (9, 33; 10, 11).

Anmerkung zu 10, 4: „Endsinn des Gesetzes Christus“ übersetzen wir, weil uns K. Emmerich in einer leider noch ungedruckten Basler Preisarbeit „Telos“ nachgewiesen zu haben scheint, daß dieses Wort hier — wie an der genau parallelen Stelle 1. Tim. 1, 5! — geradezu die Übersetzung des hebräischen Kelal darstellt: Zusammenfassung, Summe, Rekapitulation. Als Kelal des Gesetzes ist auf die dahin zielende Frage von Jesus selbst das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe — im vollen Einvernehmen mit den besten Schriftgelehrten (Mk. 12, 32 f.) — bezeichnet worden. Wenn auf die darauf weiter folgende Frage bei Lukas: „Wer ist mein Nächster?“ Jesus mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter antwortet, das ihn selbst nach dem übereinstimmenden Väter-Zeugnis als diesen „Samariter“ kennzeichnen soll (Luk. 10, 29. 36 f.; vgl. Jo. 8, 48!), dann ist in Bild und Gleichnis das Entsprechende gesagt wie hier ohne Bild: Jesus Christus gläubig liebend nachfolgen, das ist der Weg zur Gerechtigkeit durch die Erfüllung des Gesetzes. Die starke traditionelle Verwurzelung dieses erst in neuerer Zeit durch die unhaltbare Fehlübersetzung von „Christus Ende des Gesetzes“ in den Hintergrund gedrängten Text-Verständnisses bezeugen Thomas („Christus, auf welchen das ganze Gesetz hingeordnet ist“) und noch deutlicher Estius („Christus, durch den allein das Gesetz erfüllt wird“), der auch schon treffend auf 1. Tim. 1, 5 als Parallelstelle und dort dann auf Mt. 22 verweist.

b) Erst Christus hat ja die Gerechtigkeit in greifbare Nähe des gefallen Menschen gebracht. 10, 5—10

„Moses nämlich schreibt von der Gerechtigkeit, der aus dem Gesetz (hergeleiteten): Der Mensch, der danach tut, wird in ihr das Leben haben. — Die Gerechtigkeit aber aus dem Glauben spricht so: Sage nicht in deinem Herzen: Wer wird in den Himmel hinaufsteigen? — Nämlich, um Christus herunterzuführen! Oder: Wer wird in den Abgrund hinabsteigen? — Nämlich, um Christus von den Toten heraufzuholen! Sondern, was spricht sie? Nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen! — Dies ist das Wort des Glaubens, welches wir verkünden. Denn wenn du mit deinem Munde Jesus als Herrn bekennt und glaubst in deinem Herzen, daß Gott ihn auferweckt hat von den Toten, wirst du gerettet werden. Das Herz nämlich vertraut gläubig zum Gerechwerden; mit dem Munde aber bekennt man zum Gerettetwerden“ (V. 5—10).

Daß letzter Sinn, Ziel und Erfüllung des Gesetzes erst in Jesus Christus offenbar, wirklich und für Menschen möglich geworden (10, 4), das beleuchtet nun der Apostel durch zwei Sätze, die einander ergänzen. Einmal die unabdingbare Forderung der Gesetzes-Gerechtigkeit des Alten Bundes: Nur, wer nach dem Gesetze wirklich tut, wer es in seinem vollen Umfang hält, wird in der so erworbenen Gerechtigkeit das Leben haben (V. 5 gleich Lev. 18, 5; vgl. Gal. 3, 11 f.; 5, 3). Dem Nachweis, daß unter dieser unabdingbaren Voraussetzung ohne Christus schlechthin alle Menschen des ewigen Todes wären, hat Paulus im ersten Teil des Briefes geführt. Solange er selbst sich unter dieser bei allem guten Willen unerfüllbaren Forderung (vgl. 3, 9 ff.; Ps. 14, 1 ff.) wie unter einem Fluche befand (Gal. 3, 13), war auch dem Paulus das andere Wort wie ein Hohn erschienen, das die Nähe- und Leicht-Erfüllbarkeit des Gesetzes triumphierend verkündet (Deut. 30, 12. 14). Seither aber war es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen und nun wußte er's (V. 6—10): Wenn dort gefragt ward, ob man etwa erst noch in den Himmel hinaufsteigen müsse, um die Lebensquelle zu finden, so deutete das im Mysterium schon darauf, daß der Christus ja vom Himmel gekommen ist, also nicht erst heruntergeholt zu wer-

den braucht. Wenn als Gegenstück gemäß Ps. 107 (LXX 106, 26) — auch gefragt werden mochte, ob man in den Höhlenabgrund hinunter müsse, so lautete die Antwort: Christus ist ja schon „niedergefahren zu den Unteren und am dritten Tag wieder auferstanden von den Toten“ (vgl. 1. P. 3, 19. 21 f.). Wenn es also bei Moses hieß: Nahe ist dir das Wort..., dann war dies wahr, wirklich wunderbar wahr geworden, in Gestalt des Wortes vom Glauben an den auferstandenen Herrn, dessen in Liebe tätiges Bekenntnis (wie es der dritte Teil des Briefes 12, 1 ff. entwickelt) uns die Rettung bringt.

Anmerkung zu V. 6: „Die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht“: P. will hier nicht einen „Schriftbeweis“ gegen die Juden führen, wie solche meinen und ihm dann „Schriftfälschung“ vorwerfen, weil er das zweimalige „danach tun“ Dt. 30, 12. 14 wegließ (obwohl er es doch eben V. 5 als „mosaisch“ klar genug zitierte!), sondern er will den christlichen „Brüdern“ (10, 1) zeigen, wie die scheinbar überkühnen Worte Moses' in Christus bewahrheitet sind (2. K. 1, 20; Apk. 3, 14): Weil Er tat, können wir — nach-tun.

*c) Auch den Juden hat Gott diese Glaubensgerechtigkeit an- geboten, aber schon angekündigt, daß ihnen die Heiden darin zuvorkommen würden.** 10, 11—21

(11) „Es spricht ja die Schrift: ein jeder, der auf Ihn sein gläubiges Vertrauen setzt, wird nicht zuschanden werden. (12) Es ist nämlich kein Unterschied zwischen Jude und He- lene; Derselbige (ist) ja Herr über alle und erweist sich als (gnaden-)reich zu allen, die Ihn anrufen.“

(13) Denn: Ein jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. (14) Wie nun sollten sie (Den) anrufen, an Den sie nicht gläubig geworden sind? Wie aber (Ihn) gläubig annehmen, Den sie nicht gehört haben? Wie aber hören ohne einen Verkündiger? (15) Wie aber sollte man verkündigen, wenn man nicht gesandt wäre? Als da geschrieben steht: Wie lieblich sind die Füße derer, die Gutes als Botschaft bringen!

(16) Nicht alle freilich sind der guten Botschaft gehorsam ge- worden; denn Isaias spricht: Herr, wer hat Glauben geschenkt dem, was wir zu hören gaben? (17) So kommt denn der Glaube vom Hörenlassen, das Hörenlassen aber durch Christi Rede.

(18) Aber ich sage: Haben sie etwa nicht gehört? — Gewiß doch: Über die ganze Erde ist ausgegangen ihr Schall, und zu den Grenzen des Weltkreises ihre Rede! (19) Jedoch, sage ich, hat Israel etwa nicht erkannt? Als erster antwortet Moses: Ich selbst mach' euch eifersüchtig auf ein Nicht-Volk: auf ein un- verständig Volk entzünd' Ich euern Zorn.

(20) Isaias aber wagt es und spricht: Finden ließ Ich Mich von denen, die Mich nicht suchten; offenbar ward Ich denen, die nicht nach Mir gefragt. (21) Zu dem Israel aber spricht Er: Den ganzen Tag hab' Ich ausgestreckt Meine Hände, nach einem Volke, das nicht gehorchen will und widerspricht.“

Nach der Enthüllung, daß der „Stein des Anstoßes“ und zu- gleich „köstliche Eckstein“ kein anderer als Jesus Christus ist (9, 33; 10, 4 ff.), greift der Apostel nun nochmals das erst jetzt in seiner ganzen Sinnfülle verstehbar gewordene Isaias-Wort auf, wonach keiner zuschanden wird, der auf Ihn, diesen lebendigen Eckstein des Gottes-Tempels, vertrauensvoll auf- ruht. Diese Gewißheit ergänzt und bestätigt auch ein anderes Gottes-Wort durch den Propheten Joel (3, 5), wonach gerettet wird am Gerichtstag, wer immer den Namen des „Herrn“ an- ruft — als welcher der Jesus-Name dem Gläubigen offenbar geworden ist (10, 9; vgl. Ap. 2, 21. 36): das gilt gleicher- maßen für Juden wie für Heiden, weil Gott an allen den Reichtum Seiner Herrlichkeit kundmachen will (V. 11—13; vgl. 9, 23. 24 ff.; Eph. 1, 7. 12).

Der Apostel macht und beantwortet sich selbst nun (V. 14—17) einen Einwand, der bis heute (von jüdischer Seite) wiederholt worden ist: Wie konnte denn die große Menge der Diaspora- Juden Jesus als Herrn anrufen, ohne vorher für den Glauben an ihn gewonnen zu sein? Wie aber dieses, ohne ihn haben anhören zu können? — In den beiden nächsten Fragen steckt schon die Antwort: Hat es denn nicht Verkündiger gegeben, die man hätte anhören können? Waren es nicht formell auto-

* Nr. 7, S. 9 ff.

risierte „Gesandte“, „Apostel“ gewesen? Sollte nicht in dem Isaias-Wort, das gerade die „Füße“ des Freuden-Boten, des „Evangelisten“ preist (62, 7), ein Hinweis auf diesen Gesandtencharakter verborgen sein, wenn es da hieß: „Sieh, wie anmutig sind auf den Bergen / die Füße des Freudenboten, / welcher hören lässet: Friede; / welcher Gutes als Frohbotschaft bringt; / welcher hören läßt: Befreiung! / spricht zu Sion: Königtum trat an dein Gott!“ Wort und Auftrag Christi war doch wahrlich ergangen, solches „hören zu lassen“; und so hätte auch wahrlich „der Glaube vom Hörenlassen“, fides ex auditu, kommen können und sollen. Aber derselbe Isaias hatte ja schon gleich im nächsten großen Lied seines Trostbuches (40 ff.) auch klagen müssen: Wer hat denn dem, was es da zu hören gab, dieses gläubige Vertrauen geschenkt? Oder, fährt Paulus fort (V. 18—21), haben jene, die Juden, es etwa nicht zu hören bekommen? — Unsinnig, das zu meinen, da ja „bis an die Enden der Erde“ (Apg. 1, 8), d. h. eben zu den „Römern“ (Apg. 2, 10; vgl. zu 12, 17!), das Zeugnis der Christus-Gesandten, der Apostel, schon hinausgedrungen ist, wie es der Sänger des 19. (18.) Psalms schon angekündigt hatte! — Am Hörenlassen von Gott aus hat es also wahrhaftig nicht gefehlt, wohl aber am Verständnis, an der „Erkenntnis“ von seiten Israels in seiner Masse (V. 19; vgl. Luk. 19, 42!). Und das braucht nun nicht erst Saulus-Paulus zu sagen; das bezeugt als erster schon kein Geringerer als Moses, wo Gott durch ihn ankündigt, Er wolle Sein eigenes, den lebendigen Grundstein (Deut. 32, 15) verwerfendes Volk, das Ihn eifersüchtig machte durch Hingabe an „Nicht-Götter“ (32, 16 ff.; vgl. Matth. 6, 24; 7, 15; 15, 8 ff.; 23, 6 ff.), nun Seinerseits eifersüchtig machen durch die Begnadung eines religiös „unverständigen“ Nicht-Volks, eben der Heiden; wenn sogar die verstanden hätten, hätte dann etwa Israel nicht erst recht verstehen können? Und wenn es vollends bei Isaias (65, 1) heißt, daß jene, die sich überhaupt nicht um Gott bekümmert hatten, Ihn finden, Seine Offenbarung erleben durften, weist nicht auch das auf die Überdeutlichkeit dieser Offenbarung hin, so daß wahrlich für die Juden kein Grund vorliegt, Gott, wohl aber für Ihn, Sein Volk anzuklagen. Und so tut Er es denn mit dem erschütternden Wort gleich im nächsten Vers bei Isaias (65, 2) von den vergeblich nach dem widerspenstigen Volke ausgestreckten Händen — „den ganzen Tag“, den ganzen Gnaden-Tag des Einst von Moses bis zu Jesus und auch seitdem wiederum den ganzen Gnaden-Tag des „Heute“ zwischen Christi Himmelfahrt und Wiederkehr entlang (Hebr. 4, 7).

Anmerkungen zu V. 19: „Hat I. etwa nicht erkannt?“ muß wegen der genauen Parallele V. 18 „etwa nicht gehört“ mit Blaß-Debrunner (Ntl. Gramm. § 427, 2) zunächst als Frage verstanden werden, auf die ein „Nein, es hat!“ erwartet wird: „Erkannt“ im Sinne des Erkennen-Könnens hat es schon. Trotzdem scheint uns bedeutsam, daß der Apostel nicht nochmals fortfährt: „Gewiß doch!“ Denn Israel hat ja tatsächlich „nicht erkannt“, weil es am *Wollen* fehlte, wie Paulus nachweist. Darum erinnert Sickenberger mit Recht zur Stelle an Luk. 19, 42; vgl. auch Luk. 11, 52; Mt. 13, 11. 13 ff.

zu V. 21: „zu Israel *aber*“ beweist, daß Paulus sich (ganz ähnlich wie Os. 2, 25 in Röm. 9, 25 f.; vgl. oben 2c!) den vorangegangenen Vers derselben Isaias-Prophetie an die Heiden gerichtet vorstellt; wie akzeptabel dies (im Gegensatz zum heutigen philologischen Verständnis der Stelle) s. Zt. erschien, zeigt eine Talmud-Stelle bei Strack-Billerbeck (III, 285), wonach noch im 4. Jh. ein Rabbi hier an Rahab und Ruth dachte, von denen sich Gott ungesucht finden ließ. (Vgl. Matth. 1, 5!)

4. Das alte Israel ist aber nicht endgültig verstoßen, sondern nur teilweise verhärtet, um der Heiden Rettung zu erleichtern und die eigne so verheißungsgemäß zu gewinnen. 11. 1—32

Paulus beantwortet nun die Fragen, die 9, 6—29 offengeblieben waren: Jener „Rest“ Israels, von dem 9, 27 die Rede gewesen war, entfällt sich jetzt als Bürgschaft dafür (11, 5), daß dieses Volk nicht verloren ist, ganz im Gegenteil hat sein Straucheln einen positiven Sinn (11, 1—15). Möge sich der Heiden-Christ vor jedem Hochmut gegenüber dem angestammten Gottesvolk hüten (11, 16—24), vielmehr beherzigen, daß Gottes Gnadengaben diesem Volke letztlich unverscherzbar aufbewahrt bleiben, also auch ganz Israel heimkehren wird (11, 25—32).

a) Gott hat Sein Volk weder endgültig verstoßen noch sinnlos scheitern lassen. 11. 1—15

(11, 1) „Ich sage nun: Hat etwa Gott Sein Volk verstoßen? Nimmermehr! Denn auch ich bin ein Israelit, ein Same aus dem Stamme Benjamin. (2) Nicht verstoßen hat Gott Sein Volk, das Er vorhererkannt hat.

Oder wißt ihr nicht, was bei Elias die Schrift sagt, als er vor Gott gegen Israel eintrat: (3) Herr, sie haben Deine Propheten getötet, Deine Altäre zertrümmert; ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten mir nach dem Leben. (4) Aber was sagt da die Weisung für ihn: Siebentaused Männer habe Ich Mir übriggelassen, die nicht ihre Knie gebeugt haben der Baal (-Schande)!

(5) So nun ist auch in der jetzigen Entscheidungszeit ein Rest gemäß der Gnadenauswahl vorhanden; (6) wenn aber durch Gnade, dann nicht mehr aus Werken, sonst wäre die Gnade nicht mehr Gnade. (7) Was denn nun? Welches Israel erstrebt, dies hat es nicht erlangt, die Auslese aber hat's erlangt; die übrigen jedoch sind verstockt worden. (8) Als da geschrieben steht: Es gab ihnen Gott einen Geist der Betäubung, Augen zum Nichtsehen und Ohren zum Nicht hören bis auf den heutigen Tag. — (9) Und David spricht: Es werde ihre Tafel zur Falle und zum Fangnetz / und zum Anstoß und zur Vergeltung für sie. / (10) Verfinstert seien ihre Augen, daß sie nicht sehen, / und ihren Rücken verkrümme alleweil!

(11) Nun sage ich: Sind sie etwa gestrauchelt, auf daß sie zu Fall kämen? Nimmermehr! Sondern durch ihr Straucheln (ward) die Rettung den Heiden, damit jene eifersüchtig würden. (12) Wenn aber (schon) ihr Straucheln Reichtum für die Welt, ihre Minderung Reichtum für die Heiden ist, wieviel mehr dann erst ihr (dereinstiges) Vollwerden! (13) Euch aber sage ich's, den Heiden! Soweit denn nun ich der Heiden Apostel bin, will ich meinen Dienst herrlich gestalten, (14) ob ich wohl mein Fleisch und Blut zur Eifersucht reizen und einige aus ihnen zur Rettung locken möchte. (15) Denn wenn ihre Verwerfung der Welt Aussöhnung (brachte), was dann ihre Herzunahme, wenn nicht Leben aus Toten?“

Zwei einander ergänzende Fragen tauchen auf und werden klar verneint: Bedeutet das soeben gekennzeichnete Schicksal Israels eine unwiderrufliche Verwerfung, eine „Verstoßung“ der ungetreuen Geliebten (Ez. 16) für immer und ewig? Hat Gott die Begegnung der Juden mit Jesus von Nazareth und dann mit seinen Aposteln (10, 15) so veranstaltet, um dieses Volk gewissermaßen in eine Falle gehen und geistlich zu Tode stürzen zu lassen? Indem er sich selbst, den Abraham-Sproß und Israels-Sohn aus Benjamin, den begnadeten Christus-Feind, als Gegen-Beweis anführt, erklärt Saulus-Paulus unzweideutig, was so viele Christen seither vergaßen, mit den Worten des 94. (93.) Psalms (V. 14): „Nicht verstoßen“ hat Gott „Sein Volk“ — und ergänzt „das Er vorher-erkannt“, d. h. von Ewigkeit in Gnaden erwählt hat. (V. 1—2a.)

Zu diesem direkten Schrift-Beweis für die Nicht-Verstoßung des Israel tritt nun noch deren Illustration durch eine der gegenwärtigen des Apostels verwandte heilsgeschichtliche Situation (V. 2b—4): Als der große Prophet Elias in tiefer Bitterkeit vor Gott am Sinai über sein abgefallenes Volk klagte und sich selbst als den letzten überdies auch noch gefährdeten Diener des Herrn der Heerscharen hinstellte — 1. (3.) Kön. 19, 14 —, da bedeutet ihm Dieser, daß Er selbst für das „Übrigbleiben“ der Vollzahl von siebentaused Getreuen gesorgt habe (19, 18).

Ein ähnlicher „Rest“ sei nun auch jetzt — in Gestalt der Christen jüdischer Herkunft, wie es sie durch all diese 19 Jahrhunderte gegeben hat — von Gott erwählt worden. Und zwar ausschließlich auf Grund Seiner frei verfügenden Gnade, „nicht mehr aus Werken“, d. h. so, daß die betreffenden ihre frühere Auffassung (9, 32), durch eigene Gesetzeswerke gerecht werden zu können, zugunsten der Anerkennung der Gerechtigkeit aus dem Glauben an Christus als alleinigen Erfüller des Gesetzes preisgaben und nunmehr anerkennen, die Gnadengabe solchen Glaubens nicht verdient zu haben, weil man sie nicht verdienen kann, wenn das Wort „Gnade“ seinen Sinn behalten soll (V. 5—6).

Während also diese „Auslese“ (buchstäblich „Auswahl“) jene Gesetzeserfüllung, der ganz Israel nachjagte (9. 31), erlangt hat, sind „die Übrigen“, die meisten, zunächst einmal „verstockt“, verhärtet worden, wie es auch schon durch prophetische Worte angekündigt war: Is. 29, 10, ergänzt durch das bedrängende „bis auf den heutigen Tag“ der entsprechenden Wendung Deut. 29, 4; sowie die Warnung des 69. (68.) Davidpsalms (V. 23 f.), wonach die Verfolger des Sängers da, wo sie Speise suchten, sich ins Tischtuch verwickeln, in eine Falle geraten und langanhaltende Beeinträchtigung ihrer Geistes- und Leibeskräfte erfahren sollen (V. 7–10).

Sogleich aber verneint nun Paulus (V. 11–15) nur noch dringlicher als zu Anfang die Frage nach der Endgültigkeit dieses „Verwerfungs“-Schicksals der Juden: Nicht damit sie ein für allemal „zu Fall kommen“ (und ewig liegenbleiben), hat Gott sie „straucheln“ lassen. Sondern zunächst einmal sollte, wie die Erfahrung gezeigt hat, gerade dieses jüdische Straucheln den Heiden, der „Welt“, die „Rettung“, die „Aus-söhnung“ mit Gott, die Aneignung des „Reichtums“ Seiner Gnadengaben (10, 12!) wesentlich erleichtern, weil ihnen dadurch der ohne das jüdische Versagen historisch tatsächlich wohl kaum zu vermeidende Umweg durch das Proselytentum, durch die Befolgung auch des Buchstabengesetzes zwecks Eingliederung ins Gottesvolk, erspart worden ist, wie er nun nur in einigen wenigen Grenzfällen beschritten wurde (Apg. 16, 1–3). Dann aber sollte weiter die Bekehrung der Heiden, ihre offenkundige Annahme an Kindes Statt durch den Gott Israels, das alte Gottesvolk im Sinne der Deuteronomiums-Prophetie „eifersüchtig machen“ (vgl. 10, 19), und zwar, wie die erweiternde Wiederholung dieses Gedankens von V. 11 in V. 14 beweist, zu seinem Heile: In dem Augenblick, wo die Juden sich wirklich nicht mehr dem Eindruck werden entziehen können, daß die Christenheit aus den Heiden, den ehemaligen Götzendienern, ein dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs wohlgefälliges „Heiliges Volk“ geworden ist, in diesem Augenblick — so ist Saulus-Paulus, schon wenn er ans eigene Beispiel denkt, gewiß — werden die Söhne Israels nicht mehr nur vereinzelt wie bisher („einige“ V. 14), sondern als Gesamt-Volk (s. u. V. 26!) sich in Gnaden in dieses erweiterte neue Gottes-Volk unter dem einen Hirten Jesus Christus aufnehmen, „hinzunehmen“ lassen, für das sie ja vor allen andern bestimmt sind (V. 24; vgl. Mt. 10, 6. 23; 15, 24; Jo. 10, 16). Und so wie schon ihr „Nein!“ das dankbare Ja der Heiden erleichtert und diesen also die Versöhnung mit Gott gebracht hat, wird der Juden Ja noch ganz unvergleichlich Größeres auslösen: „Leben aus den Toten“, das heißt, „daß nach der Heimkehr der Juden nichts mehr das Eingehen der auferstandenen Gläubigen in die Herrlichkeit verzögern wird“, wie Lagrange das vor allem in der älteren Überlieferung völlig dominierende, streng endzeitliche Verständnis der Stelle im Einklang mit allen uns bekannt gewordenen katholischen und den meisten protestantischen Exegeten bestätigt. — Also: Gott „verstockt“ zunächst Israel, a) um den Heiden faktisch die Gnade desto leichter und eindringlicher faßbar zu machen, b) um aber dann erst recht den darauf eifersüchtig und dadurch nachdenklich werdenden Juden noch vollere Gnade gewähren zu können. Und in den Dienst solcher säkularer „Juden-Mission“ stellt Saulus-Paulus sein Heiden-apostolat.

Anmerkungen zu V. 1: „Ich“ ist hier wie bes. auch V. 13 stark hervor-gehoben und scheint uns (zusammen mit dem: „Ich sage nun . . . nimmer-mehr“ V. 1. 11) den ganzen Abschnitt zu rahmen: Saulus-Paulus ist Israelit und betätigt sich letztlich für Israel und zugleich als Bürge seiner unausbleiblichen Rettung, auch und gerade wenn er den „Dienst“ an den Heiden „herrlich gestaltet“, der auf dem Wege über die Liebes-Gaben der Griechen-Christen für „die Heiligen in Jerusalem“ wieder zum alten Gottesvolke zurückführt und es eifersüchtig zu machen taugt. (15, 25 ff.; vgl. Apg. 19, 21 ff.; 20, 22. 24. 17; inzwischen auch: Ur-Diakonie als Heilmittel des Ur-Schismas, FR VI, S. 13 ff., Zusatz 1962.)

zu V. 4: „der Baal(-Schande)“ übersetzen wir, weil der weibliche Artikel dasteht und treffend mit der Gewohnheit der Juden erklärt wird, das Maskulinum „Baal“ überall beim Lesen durch das Femininum „Boscheth“ Schande zu ersetzen, so daß dessen Artikel geschrieben wurde; LXX: 3. Kö. 18, 25; 4. Kö. 21, 3; vgl. 2. Sam. (Kö.) 2, 8; 4, 4 die Namen der Söhne

Sauls, die mit -baal zusammengesetzt gewesen waren, wofür -boscheth gelesen wurde.

zu V. 10: „alleweil“ könnte, isoliert genommen, eine schlechthin unaufhörliche Dauer des angedrohten Unheils besagen; da der Zusammenhang des Textes, in den das Zitat hineingestellt ist, dies formell ausschließt, sollte man sich warnen lassen, ähnliche Wendungen an anderen Stellen durch buchstäbliche Interpretation ungebührlich auszuweiten; es ist wahrlich ein unüberhörbarer Unterschied zwischen dem „keiner“ Luk. 14, 24 sowie dem „auf Weltzeit“ Luk. 11, 14 auf der einen Seite und der wirklich definitiven, nirgends widerrufenen Erklärung „weder in dieser Weltzeit noch in der kommenden“ von Matth. 12, 32; daselbst, aber nicht in den auf das jüdische Schicksal bezogenen Aussagen des Herrn, geht es wirklich um die Gnadenverschönerung für Zeit und Ewigkeit.

zu V. 11: „auf daß sie zu Fall kämen“, scheint uns nicht nur zu besagen: „dergestalt daß ihr Straucheln sie endgültig gefallen sein läßt“; es steckt auch die Frage dahinter: Hat ihr Straucheln wirklich keinen anderen Sinn gehabt, als daß sie eben in eine Falle gehen sollten? Gerade das wird im Folgenden widerlegt, indem der Sinn des Vorgangs gezeigt wird.

zu V. 12: „Vollwerden“ verstehen wir zunächst mit F. W. Maier als Gegensatz zu der „Minderung“ vom Vorgang der „Herzunahme“ der zur Apostelzeit „davongeworfenen“ (V. 15) „Übrigen“ (V. 7), wodurch „ganz Israel“ (V. 26) vollzählig wird; wir meinen aber, daß mit diesem „Vollwerden“, diesem Pleroma sowohl hier bei den Juden wie auch V. 25 bei den Heiden mehr gemeint ist und durchaus an die Verwendung des gleichen Wortes Eph. 1, 23 gedacht werden darf: Es geht nicht nur um das Zusammenkommen der quantitativen Vollzahl im Sinne der von jeher in Gottes Heilsplan „vorhererkannten“ Gesamtmenge der Erlösten (Apg. 7, 4), sondern es geht auch um das Eingetretensein der Voll-Reife (Eph. 3, 19; 4, 13) bei beiden Teilgruppen des einen Gottesvolkes.

Es ist unseres Erachtens gerade hier ein klassisches Beispiel dafür, daß man dem biblischen Sprachgebrauch häufig nicht gerecht wird, wenn man von mehreren möglichen Bedeutungen eines Wortes nur eine einzige unter Ausschluß aller übrigen als an einer bestimmten Stelle gemeint erweisen will; so mag es bei abendländischen Philosophen angebracht sein, nicht bei orientalischen Propheten und Schriftgelehrten, Evangelisten und Aposteln.

zu V. 15: „Man könnte an das Bild Ez. 37, 1–10 denken, nach dem ein Lebensgeist in die Toten hineinkommt“, kommentiert u. E. treffend Otto Michel; dieses Verständnis der auffallenden griechischen Wendung wird durch das streng endzeitliche keineswegs ausgeschlossen, vollends, wenn man bedenkt, daß Jesu sämtliche Totenerweckungen in allen vier Fassungen des Evangeliums (sowie die Petri Apg. 9, 40 f.) als „vorbildhaft“ für die letzte „Erweckung“ der „Tochter des Synagogenvorstehers“ erzählt sind. (Zusatz 1962.)

b) Im Gegensatz auch zu den gläubig gewordenen Heiden-völkern tragen die Juden als einzige unzerstörbaren Heiligskeitscharakter.

11, 16–24

(16) Wenn aber die Erstlingsgabe (von der Brotfrucht) heilig (ist), dann auch die Masse; und wenn die Wurzel heilig, dann auch die Zweige.

(17) Wenn aber einige der Zweige herausgebrochen wurden und du (Heidenchrist), der du von dem wilden Ölbaum bist, unter sie eingepropft und mit teilhaft der fetten Wurzel des Ölbaums geworden bist, (18) so rühme dich doch nicht gegenüber jenen Zweigen. Wenn du dich aber rühmen solltest. (so wisse:) Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel dich!

(19) Du wirst nun sagen: Zweige sind ausgebrochen worden, damit ich eingepropft werde! — (20) Schön! Durch den Unglauben sind sie ausgebrochen worden; du aber stehst (nur) durch den Glauben; sei (also) nicht hochmütig gesinnt, sondern fürchte dich! (21) Denn wenn Gott schon die natürlichen Zweige nicht geschont hat, so wird Er dich auch nicht schonen. (22) So sieh nun die Güte und die Strenge Gottes! An den Gefallenen die Strenge, an dir aber die Güte Gottes, wenn du bei der Güte bleibst, da sonst auch du herausgeschnitten werden wirst.

(23) Auch jene aber, wenn sie nicht beim Unglauben bleiben, werden eingepropft werden; denn Gott vermag sie wieder einzupropfen. (24) Denn wenn du aus dem der (eigenen) Natur gemäßen wilden Ölbaum herausgeschnitten und der Natur zum Trotz dem edlen Ölbaum eingepropft worden bist, um wieviel mehr werden dann diese, die der Natur gemäß (dazu gehören), dem eigenen Ölbaum eingepropft werden!“ (V. 16–24.)

Hier im Mittelstück des die dunklen Rätsel um Israel lösenden Abschnitts hat nun der Apostel der Heiden zu diesen noch ein überaus ernstes Wort zu sagen, das leider in der bisheri-

gen christlichen Geschichte in geradezu erschütterndem Maße überhört worden ist.

Den Auftakt bildet (V. 16) die Feststellung der wesensmäßigen Heiligkeit des jüdischen Volkes, welche an zwei Beispielen sinnfällig gemacht wird. Durch den — gemäß Num. 15, 17—21 — von jedem Brotteig als Hebpfer ausgesonderten Erstlings-Kuchen sollte auch das übrige daraus gebackene und somit alles Brot Gott „geweiht“ werden, wie auch die Weihe der erstgeborenen Söhne den Gedanken an die priesterliche Heiligkeit des ganzen Bundesvolkes (Ex. 19, 6) konkretisiert. Dieser Ratschluß Gottes über Sein Volk kann nun durch dessen vorübergehendes Versagen in keiner Weise außer Kraft gesetzt werden. Vielmehr tragen jene, die da in ihren Erstlingen, den Patriarchen, einmal zur Heiligkeit auserwählt sind, den Charakter der Zugehörigkeit zum Priester-Volke genauso unzerstörbar an sich wie der einzelne geweihte Priester den „character indelebilis“, den ihm der Ordo verliehen hat — zum Guten oder zum Bösen je nach dem Gebrauch, den er von dieser seiner „Heiligkeit“, d. h. Gott-Geweitheit, macht (Luk. 12, 48!). Weil die ursprünglich von Gott Selbst in den Boden des Gelobten Landes gesenkte Wurzel des edlen Ölbaums Israel (Jer. 11, 16) in Gestalt Abrahams, Isaaks und Jakobs ganz und gar geheiligt ist, darum sind es auch alle diesem Ölbaum entsprossenen Zweige — für jeden einzelnen zum reichsten Segen oder zum furchtbarsten Fluch, wenn er nämlich seiner erhabenen Berufung untreu wird.

Da dies nun bei allzu vielen dieser „Zweige“ zur Zeit der Entscheidung des jüdischen Volkes für den falschen Messianismus der Bar-abbas und Bar-Kochba statt für den wahren Messias Jesus von Nazareth der Fall war, konnte unter den neuen Adoptivsöhnen Israels aus der Heidenwelt leicht ein nur mit dem pharisäischen vergleichbarer Hochmut aufkommen, aus dem heraus sie sich einbildeten, „etwas Besseres“ als die Juden zu sein. (Wie der Pharisäer im Gleichnis sich für etwas Besseres als den raffgierigen Zöllner hält; Luk. 18, 11.) Demgegenüber erinnert der Apostel der Heiden diese zunächst daran (V. 17—18), daß schließlich sie vergleichsweise nur von dem wilden Ölbaum, dem oleaster, stammen, dessen Früchte wertlos sind; erst ihrer „Einpflanzung“ auf den edlen Ölbaum des auserwählten Volkes, dessen Wurzeln auch die neuen Zweige mit Saft versorgen, verdanken sie, wenn sie nun gute Frucht bringen können. Wenn aber die Gläubig gewordenen aus den Heiden hier einwenden sollten — und wie regelmäßig tun sie es zumeist bis heute mehr oder weniger offen oder verhüllt! —, schließlich und endlich stehe doch die Tatsache fest, daß nun sie selbst zum fruchtbringenden Ölbaum gehörten und die Juden in ihrer großen Masse keine Spur von Teilhabe an der edlen Wurzel mehr zeigten, dann wird Saulus-Paulus noch deutlicher (V. 19—24). Was zunächst einmal euch Heidenchristen anlangt, sagt er, so ist der erwähnte Sachverhalt für euch vor allem ein Grund zu heiliger Scheu, nicht zum Übermut gegenüber jenen anderen; denn wenn ihr den in der Liebe sich auswirkenden Glauben verleugnet (wie es faktisch durch solchen Übermut geschieht!), dann werdet ihr erst recht wieder, und zwar endgültig, aus dem Baum herausgeschnitten und ins ewige Feuer geworfen werden, die ihr — zum Unterschied von den „natürlichen Zweigen“ — keinerlei Verheißung letztlich unverlierbarer Kollektivzugehörigkeit zum Gottesvolk habt. Eine Feststellung, die uns gleichnishaft auch in der Apokalypse (11, 13: Juden; zum Unterschied von 16, 9, 11: Heiden) und nicht minder durch die Tatsache bestätigt zu werden scheint, daß schon ganze heidenchristliche Völker (etwa Nordafrikas!) den früher gewonnenen Christen-Glauben in einer Weise verloren haben, die mangels irgendwelcher Verheißung kaum die geringste Wahrscheinlichkeit dafür bestehen läßt, daß sie je noch einmal damit begnadet werden. Positiv bleibt es hier bei der Forderung, festzuhalten an „der Güte“, der Güte Gottes, die alle begnaden will (V. 32!), insbesondere auch die Juden, zu deren Begnadung dann unsere Güte Gottes Werkzeug, bei der wir Seine Mitarbeiter sein sollen (V. 14; vgl. 15, 27 f.). — Über die Juden aber wird festgestellt, wie einerseits ihr Fall — ob als gemeinsamer in ihren großen Aufständen: Titus-, Trajans- und

Hadrianskrieg, oder als individueller, wo immer einer von ihnen seine Priestervolk-Berufung verleugnet! — uns das warnende Beispiel dafür bietet, daß Gott züchtigt, den Er lieb hat, den zur höchsten Heiligkeit Berufenen am strengsten; wie jedoch andererseits auch ihr noch so lang anhaltender Unglaube gar nichts daran ändert, daß sie nach wie vor „dem ihrer Natur gemäßen eignen Ölbaum“ virtuell angehören und bei Preisgabe dieses Unglaubens von Gott sofort wieder eingepropft werden. Denn für sie ist eben — im Gegensatz zu uns — die „Heiligkeit“ durch Jahrtausende so sehr zur „zweiten Natur“ geworden, daß, wenn jemand vor Gott „etwas Besseres“ wäre „von Natur“, dann dafür — genau entgegen dem heidnischen Juden-Haß und dem neuheidnischen Rassenhochmut der Weltvölker! — nur sie, nicht wir in Frage kämen, ganz im Sinne des gewaltigen Vater-Wortes zum den Juden bezeichnenden „älteren Bruder“ des heimkehrenden Schweinehirten: „Kind, du bist allezeit bei Mir, und alles, was Mein ist, ist dein“ (Luk. 15, 31).

Anmerkungen zu V. 16: „die Erstlingsgabe“ von den Judenchristen bzw. den Aposteln zu verstehen, ist eine heute aufgegebene Fehldeutung, gegen die schon Estius mehrere Väterzeugen zitiert (*Chrysostomus* u. a.); es liegt völliger Parallelismus zwischen den beiden Halbversen 16a und b vor. (Vgl. 11, 28!)

zu V. 17: „eingepropft“ wird im natürlichen Gartenbau gerade das edle Reis auf den zu veredelnden wilden Baum, dessen Wurzel jenes dann trägt; hier mußte aber die übernatürliche Einpflanzung als eine solche abgerissener, wurzelloser Zweige von den „Wildbäumen“ der Völker-Welt dargestellt werden, um nur noch deutlicher zu machen, worauf es ankommt: daß nicht bloß einiges Gute von Israel zu den Heiden übernommen wird, sondern daß diese gnadenhalber als Adoptiv-Söhne Israels in dieses aufgenommen und nun „geistlich Semiten“ sind, wie Papst Pius XI. beim Losbruch der ärgsten Juden-Verfolgung protestierend feststellte.

zu V. 24: „die der Natur gemäß (dazugehören)“, kennzeichnet die Juden mit ihrer Unfähigkeit zum „Naturversunkensein“ und ihrem ständigen eifernden Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit (9, 31; 10, 2) als diejenigen, denen die Heiligkeit des Gottesvolkes wenigstens als unauslöschliche Zielvorstellung in Fleisch und Blut übergegangen ist, während der „Heide“ noch als „Christ“ viel eher dazu neigt, Ungerechtigkeit als „Lauf der Welt“ fatalistisch hinzunehmen und die Kreatur mythologisierend zu vergötzen. (Vgl. 1, 18 ff.)

c) Der unwiderruflichen Verheißung gemäß wird Gott ganz Israel ebenso unverdiente Erbarmung schenken, wie sie den Heiden zuteil ward. 11, 25—32

(25) „Darum will ich euch, Brüder, dies Geheimnis nicht unbekannt lassen, damit ihr nicht bei euch selber sinnreich seiet: Verstockung zum Teile ist dem Israel geworden, bis daß die Fülle der Heiden eingetreten sei (26) und so ganz Israel gerettet werden wird. Wie geschrieben steht:

(Is. 59, 20) Es wird kommen aus Sion der Retter, Er wird abwenden die Frevel von Jakob!

(27) Und dies wird ihnen das Bundesvermächtnis von Mir sein, wenn Ich ihre Sünden hinwegnehmen werde.

(28) Im Hinblick auf die Evangeliumsverkündigung zwar sind sie Feinde um euretwillen; im Hinblick auf die Erwählung aber sind sie Geliebte um der Väter willen; (29) denn die Gnadengaben und die Berufung von Gott werden nicht bereut.

(30) Wie nämlich ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber Barmherzigkeit erfahren habt durch jener Ungehorsam, (31) so sind sie jetzt ungehorsam geworden durch das euch gewordene Erbarmen, damit auch sie jetzt (noch) Erbarmen erfahren. (32) Denn Gott hat alle miteinander in den Ungehorsam eingeschlossen, damit Er Sich aller erbarme.“ (V. 25—32.)

Der Gedankengang des Apostels kommt nun (V. 25—26a) an das Ziel, von welchem aus jeder einzelne Schritt des Weges durch diese drei Kapitel bestimmt war und verständlich wird. Damit die Heiden-Christen nicht „bei sich selber sinnreich“ seien (d. h. „hochmütig gesinnt“ im Sinne von V. 20 und Prov. 3, 7), sich nicht ähnlich verkehrte Gedanken über Israels Schicksal machen wie die eben abgewiesenen, enthüllt ihnen nun Paulus das Mysterium dieses Schicksals bis ins Letzte: Der größte Teil der Juden, jene „übrigen“, von denen V. 7 f. die Rede war, ist von Gott Selbst verstockt worden, aber nicht endgültig, sondern gerade nur für so lange, bis Gottes Heils-

plan mit den Heiden erfüllt sein und „so“, eben dadurch, auch sein ganzes auserwähltes Volk gerettet werden wird. Es ist mit Recht von F. W. Maier unterstrichen worden, daß nicht, wie die Auslegung meist stillschweigend voraussetzt, bloß da steht: „dann“, wenn die „Vollzahl“ der Heiden ihren Weg ins Gotteskönigtum gefunden hat, werden auch die Juden „gerettet“, sondern eben: „So“. Das heißt aber, meinen nun wir betonen zu müssen, genau so im Großen und Allgemeinen, wie vorher Paulus, im Kleinen und Einzelnen anfangend, zunächst einmal einige seiner Stammesverwandten „retten“ wollte (V. 14, woran hier über das Zwischenstück hinweg wieder angeknüpft wird!), durch die heilsame Eifersucht. Wenn sich nun dieses Verständnis aus dem Textzusammenhang geradezu zwangsläufig aufdrängt, dann genügt es auch hier nicht mehr, die „Fülle“ der Heiden bloß quantitativ von der in Gottes ewigem Ratschluß vorherbestimmten „Vollzahl“ zu verstehen, sondern dann handelt es sich wie bei dem „Vollwerden“ der Juden oben (vgl. zu 11, 12) um das Eintreten jener Vollreife in Christus, durch die dann die Gesamtheit der in der Treue zum Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs ausharrenden Heiden-Christen erst der Gesamtheit der diesem Gott, so gut sie es verstehen, die Treue haltenden Juden als „Neues Gottesvolk“, als „Miterben der Verheißung“ existentiell glaubwürdig werden wird — was in den Jahrhunderten zwischen dem dritten und dem zwanzigsten wirklich noch nicht der Fall sein konnte, wie wir ehrlich gestehen müssen, wenn wir nicht auf ein paar Spitzenerscheinungen, sondern auf das Ganze der Christenheit aus den Heiden hinblicken.

Das, was demnach bevorsteht, findet der Apostel angekündigt an zwei Stellen des Isaias-Buches (59, 20 f.; 27, 9), an denen ihm das Wichtige ist (V. 26b–29), daß es beide Male Gott Selbst ist (wenigstens nach den LXX), Der als Retter dem Sündenzustand Jakob-Israels ein Ende macht, und daß also auf göttlicher, nicht auf eigenwilliger menschlicher Initiative diese letzte und vollendete „Bundes-Erneuerung“ beruht. So steht Gott als Der, Der Israel in den Erzv Vätern ein für allemal erwählt hat (9, 5; 11, 16; vgl. Gen. 12, 2 f.) und unwandelbar liebt (Deut. 4, 31; Os. 11, 8 f.; Is. 62, 12), aus dieser in unzähligen Gnadentaten immer neu bewährten Liebe heraus erst recht bestimmend hinter der einstigen freien Glaubensannahme der Juden, wie Er jetzt noch hinter ihrer Glaubensfeindschaft steht, durch die sie *wider* ihren eigenen, aber gemäß Seinem Willen die Verkündung der guten Botschaft an die Heiden nur erleichtert haben. (Wie ja schon 11, 11 f. angedeutet worden war.)

Gottes Absicht bei alledem ist der Triumph Seiner souveränen Gnade: Zunächst an den Heiden, denen gerade durch jenen jüdischen Ungehorsam gegenüber Israels Gott und König barmherzig der Weg zu Ihm geebnet wurde; dann aber sogleich (das überraschende, vorweggreifende zweite „jetzt“ V. 31, wo man „dereinst“ erwarten würde!) auch an den Juden, denen zwar im ersten Augenblick die barmherzige

Aufnahme der bis dahin verdienstlosen Heiden ins Gottesvolk zum Anstoß geworden ist (Matth. 20, 12; Lk. 15, 29 f.), die aber nun selbst noch Erbarmen erfahren sollen. Eben darum hat ja Gott ihren Ungehorsam zugelassen, damit ganz unzweideutig feststehe, daß niemand, auch der Jude nicht, mit seinem jahrtausendlangen Tragen des Gesetzesjoches, Ihm gegenüber auf ein Recht pochen kann, daß für alle unverdiente Gnade ist, was Er gewährt (V. 30–32).

Anmerkungen zu V. 26: „aus Sion“ statt „für“ oder „wegen Sion“ (LXX) setzte Paulus wohl, weil ihm in solchem Zusammenhang „Sion“ schon ganz „das obere Jerusalem . . . welches unsere Mutter ist“ (Gal. 4, 26), geworden war, der Wohnsitz Gottes, wie es etwa auch in Ps. 14 (13), 7 verstanden ist: „aus Sion Hilfe für Israel“.

zu V. 28: „die Erwählung“ betrifft hier „ganz Israel“ als auserwähltes Volk, während 11, 5 bloß die wiederum aus diesem Volke zur Zeit Pauli als Christgläubige herausgewählten Wenigen Gegenstand besonderer „Gnadenauswahl“ waren, die „Auslese“ von 11, 7; diese Ausdrücke sowie „Gnade“ 11, 6 und „Gnadengaben“ 11, 29 scheinen uns den 4. Abschnitt als ganzen zu rahmen; „ganz“ 11, 26 mit zweimal „alle“ 11, 32 das dritte Teilstück. (Das zweite wohl am ehesten die „Ölbäume“ 11, 17, 24.)

5. Paulus bewundert und bejubelt Gottes unfassbare Herrlichkeit. 11, 33–36

(33) „O welch eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind Seine Gerichte, und wie unaufspürbar Seine Wege.

(34) Denn wer hat des Herrn Gedanken erkannt, oder wer ist Sein Ratgeber geworden?

(35) Oder wer hat Ihm vorausgegeben, daß Er dafür wiedergeben müßte?

(36) Denn aus Ihm und durch Ihn und zu Ihm hin ist das All; Ihm die Glorie in die Ewigkeiten. Amen!“ (V. 33–36).

Angesichts des überschwenglichen Reichtums göttlichen Erbarmens, der sich in dem enthüllten Mysterium Israels so handgreiflich wie sonst nirgends offenbart, weil hier das dunkelste Rätsel der Geschichte, die anfängliche Heils-Versäumnis gerade des für dieses Heil zunächst bestimmten und vorbereiteten Volkes, die lichteste Lösung erfährt, bricht nun Saulus-Paulus in einen erschütterten und erschütternden Lobpreis des unerforschlichen Gottes aus. (V. 34 f. zitiert zuerst Is. 40, 13 und erinnert dann an Job 41, 2 f., doch mit auf die Unverdienbarkeit der Gottesgaben verschobenem Akzent.) Daß alles, „das All“ der Schöpfung, von Gott ausgeht, durch Ihn gelenkt wird und zu Ihm versöhnt heimkehren wird, ist der Schlußgedanke, mit dem dieser Abgesang ins Gebet ausmündet wie der Auftakt 9, 1–5.

Der Heiden-Apostel aus den Juden kann mit diesem Aufblick zu Gott das Thema verlassen, weil von Ihm aus alles gut ist: in den durch sein Apostolat für den Glauben Gewonnenen aus den Heiden wird — und soll (15, 27!) — das Gesagte nachhallen, damit wir, was uns als Beitrag zu Gottes Endlösung aufgegeben ist (11, 14, 25 f.), auch unsererseits gut *machen*.

6. Gesetz, Heilige Stadt und Apokalyptik

Eine Auseinandersetzung mit Martin Noth, Gesammelte Studien zum AT*

Das ökumenische Gespräch zwischen dem Alten und dem Neuen — seinerseits wieder aufgespaltenen — Gottesvolk, also zwischen Juden, katholischen und evangelischen Christen, wird, wenn es fruchtbar sein soll, notwendigerweise um die von den Beteiligten als zentral empfundenen Themen gehen müssen, also nicht davor zurückschrecken dürfen, auch die „heißen Eisen“ zu berühren. Wie die Christenheit die Messias-

frage und speziell die Messianität Jesu hineintragen muß, so das Judentum die einzigartige Erwählung Israels, auf daß geprüft werde, wie weit man miteinander übereinstimmen kann, wo wir einander widersprechen müssen und worin wir gerade auch im Widerspruch auf das damit gemeinte Anliegen des andern an uns zu hören haben, also darauf im Wort- und Tatbekenntnis des unaufgebbaren Eigenen doch auch Rücksicht nehmen sollen. Ausgegangen werden muß dabei immer wieder von dem für alle drei Partner als Gottes Wort maßgebenden Tnach der Juden bzw. Alten Testament der Christenheit. Wir möchten daher im Folgenden versuchen, wenig-

* Erschienen zuerst in den UNA-SANCTA-Rundbriefen (vgl. FR X, 107), mag diese Auseinandersetzung nun auch bei uns mit der ausdrücklichen Bitte um Stellungnahme zur Diskussion gestellt sein. (FR Nr. 41/44 S. 27 ff.)